

# Allgemeines Jüdisches Familienblatt

Leipziger Jüdisches Familienblatt \* Leipziger Jüdische Zeitung

## WOCHENBLATT FÜR DIE GESAMTEN INTERESSEN DES JUDENTUMS

**Anzeigenpreise:** 6 gespalt. mm-Zelle 15 Pf., 3 gespalt. Textzeile 9 Pf., Familienanzeigen für Abonnenten gegen Vorzahlung der bezahlten Monatsquittung ermäßigte Preise. Anzeigen werden in unseren Geschäftsstellen entgegengenommen. Anzeigenschluß Dienstag abend. Anzeigengebühren von auswärtigen werden auf Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070 unter „Allgemeines Jüdisches Familienblatt“ erhoben. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und für Platzvorrat kann keine Gewähr geleistet werden. Bei Klagen gilt die Zuständigkeit des Amtsgerichts Leipzig als vereinbart.

**Verlag und Redaktion:**  
Allgemeines Jüdisches Familienblatt  
Leipzig, Gerberstraße 48/50 — Telefon 21516  
Postscheckkonto Leipzig Nr. 15070  
Bankkonto: Sächsische Staatsbank, Leipzig  
Erscheint jeden Freitag — Redaktionsschluß Dienstag mittag  
Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

**Bezugspreise:** Abonnenten werden bei allen Postämtern angenommen. Postbezug 80 Pfennige monatlich, 2.40 Mark vierteljährlich (exklusive Bestellgeld). Streifenband - Bezug für Deutschland, Österreich, Saargebiet, Luxemburg, Dänzig, Memelgebiet 1.20 Mark monatlich, für das übrige Ausland 1.50 Mark monatlich. Bestellungen nehmen entgegen in Leipzig: Hauptgeschäftsstelle, Gerberstraße 48/50; Buchhandlung M. W. Kaufmann, Brühl 8; Leihbücherei, Nordstraße 29. M. Laufer, Chemnitz, Kasernenstraße 8. Dresdner Redaktion: Leon Keaten, Kaulbachstraße 25.

51: Sarah Sarah Eng-  
iger  
en 7. Au-  
us Anlaß  
er Cohn);  
rgengebet  
schließend  
Propheten:  
20,32 Uhr.  
ürgerlichen  
r. Abend-

Str. 4  
19,15 Uhr;  
8,30 Uhr;  
r. Wochen-

Str. 4  
19,15 Uhr;  
8,30 Uhr;  
r. Wochen-

Str. 11  
19,15 Uhr;  
8,30 Uhr;  
r. Wochen-

emnitz  
r, Gottes-  
ondsweihe.  
st. Sonn-  
ienst und  
ienst: mor-  
ds Freitag

Biegried  
De 48-50.  
Kreuzstr. 20.

ge-Creme  
theke  
Nikolaistraße

Müller  
MARKT 10

uch eigenen  
en. Kosten-  
Kundschaft.

Telefon 86115  
Anstellungs-  
Eigene he-

12 Uhr

Aquils-  
ten wir ge-  
Provision  
Herrn od.  
Offerten an  
des A.J.F.

### Chronik der Woche

**Der Oberrabbiner der Türkei gestorben**  
Konstantinopel. Der Oberrabbiner der israelitischen Kultusgemeinde in der Türkei, Bitscharano Effendi, ist gestorben. Der Verstorbene hatte sich um die Neuorganisation der türkischen Judenheit große Verdienste erworben.

**Der Kremenetzter Raw gestorben**  
Dieser Tage verstarb plötzlich im Alter von 45 Jahren der bekannte „Kremenetzter Raw“, Rabbi Hillel Jizchak Rappaport. Der Verstorbene hatte sich großer Verehrung und Liebe seitens der jüdischen Bevölkerung erfreut.

**Ein jüdischer General der chinesischen Armee**  
Die Kantoner Regierung hat den jüdischen Berufsoffizier, Morris Abraham Cohen, zum Generalbrigadier ernannt. General Cohen stammt aus England; während des Weltkrieges diente er in der kanadischen Armee. Im Jahre 1918 kam er nach China, wo er sich in kurzer Zeit die Landessprache angeeignete. M. A. Cohen gehörte seinerzeit zum Kreise der nächsten Berater des Schöpfers der chinesischen Republik Dr. Sunjatsen.

**Immer wieder Friedhofschändungen**  
Frankfurt a. M. In der Nacht zum Donnerstag wurde der Opferstock auf dem israelitischen Friedhof in der Rat-Beil-Straße von unbekanntem Täter erbrochen. Wieviel den Dieben in die Hände gefallen ist, weiß man nicht, da der Inhalt nicht bekannt war.

**Kowno.** Die Verwaltung der Memeler Synagoge hat eine Prämie von 1000 Lit auf die Ergreifung der Schänder des jüdischen Friedhofs in Memel ausgesetzt. Eine Delegation der jüdischen Gemeinde Memel hat beim Reichsgouverneur vorgesprochen und ihn ersucht, energische Maßnahmen zur Ausforschung der Schuldigen zu ergreifen.

**„Judenkanzler Brüning“**  
Rom. Bei der Ankunft des deutschen Reichskanzlers und des Reichsaußenministers Doktor Curtius kam es zu einer Kundgebung einer kleinen Gruppe deutscher Nationalsozialisten, die in braunen Hemden und mit der Hakenkreuzbinde am Arm auf dem Bahnhof erschienen waren. Als die deutschen Minister den Zug verließen, riefen die Nationalsozialisten: „Heil Hitler“, „Deutschland erwache!“, „Nieder mit dem Judenkanzler!“ Die Demonstranten wurden von der faschistischen Miliz verhaftet.

**Halsmann beantragt die Wiederaufnahme des Verfahrens**

Wien. Vor einiger Zeit wurde bereits gemeldet, daß die Rechtsanwälte Dr. Franz Peßler (Innsbruck) und Dr. Ernst Ruzicka (Wien) gegen den Hilfsarbeiter Johann Schneider eine Strafanzeige erstattet haben, in der Schneider des Mordes an Max Halsmann beschuldigt wird und eine Reihe schwerwiegender Indizien gegen Schneider angeführt werden. Wie die Jüdische Telegraphen-Agentur erfährt, wird Philipp Halsmann im Laufe der nächsten Tage einen Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens durch Vermittlung seiner Rechtsanwälte beim Landesgericht Innsbruck einreichen. Es verlautet, daß diesem Ansuchen stattgegeben werden wird.

### Werbt neue Leser

## Kein Schönheitsfehler

Es ist nur natürlich, daß jedes Individuum und auch jede Gruppe egozentrisch sind und die Dinge der Welt zunächst und hauptsächlich von ihrem Standpunkte, von ihren Interessen und von ihren Sympathien und Antipathien her betrachten. Wir Juden machen als Gruppe von dieser allgemeinen Regel keine Ausnahme und sind, weil wir leider stets und überall angegriffen wurden und werden, besonders geneigt, alle Erscheinungen sofort daraufhin zu prüfen, wie sie sich auf unser Schicksal auswirken werden. Vor einiger Zeit erregte ein Conférencier in einem Berliner Kabarett jeden Abend stürmische Lacherfolge durch die stereotype Frage, die er an alle Leute richtete, mit denen er sich unterhielt, nämlich durch die Frage: „Sagen Sie mir, ist das gut für Juden?“ Und erzählte man ihm, daß es geregnet hatte oder daß in diesem Jahre der Weltmeistertitel im Boxen an einen Amerikaner falle, so fragte er darauf prompt: „Ist das gut für Juden?“ Diese Frage wurde belacht. Ernstdenkende sollten über die Tatsache, daß wir Juden leider gezwungen sind, immer wieder danach zu fragen, wie sich irgendein Geschehen auf uns auswirken wird, lieber weinen als lachen. Denn in dieser jüdischen Haltung drückt sich die ganze Tragik unseres Seins aus; sie ist eine Folge dessen, was man mit dem Worte „Judenfrage“ bezeichnet.

Aus diesem jüdischen Egozentrismus heraus sind wir sehr oft geneigt, anzunehmen, daß unsere Stellungnahme die allgemein gültige ist, und daß die große Umwelt hinsichtlich von Vorgängen und Persönlichkeiten, zu denen wir eine bestimmte Stellung einnehmen, sich ebenso verhalten wird wie wir. Titus, der das jüdische Zentralheiligtum, den Tempel, zerstört und die Selbständigkeit der Juden vernichtet hat, lebt in unserer Erinnerung als Titus „Harosche“, der Böse, fort, und die jüdische Legende weiß zu berichten, daß er für sein schreckliches Tun unter furchtbaren Qualen sterben mußte. Die nichtjüdische Welt aber errichtete Titus einen Triumphbogen, und die römischen Schriftsteller und Historiker nannten ihn die „Zierde der Menschheit“ und erzählten von ihm, daß er jeden Tag, an dem er nichts Gutes geübt hätte, als einen verlorenen betrachtete. Das geflügelte Wort „Dien perdidit“ lebt bis auf den heutigen Tag fort und wird dem Kaiser Titus in den Mund gelegt, der den Juden als Inbegriff aller Bosheit und Sündhaftigkeit gilt. Was ist nun wahr? Ist Titus ein Haderlump oder ein Edelmensch gewesen? Das kommt auf den Standpunkt des Beobachters an.

Man muß daran erinnern, weil in der letzten Zeit in jüdischen Kreisen mehrfach Erstaunen darüber geäußert wurde, daß anständige Menschen und durchaus liberale Parteien in keiner Weise davor zurückschrecken, Umgang mit Männern zu pfl-

gen, mit ihnen Vorträge abzuschließen und sie zu ihren Bundesgenossen zu erwählen, obwohl diese Männer nach unserer Auffassung der Inbegriff alles Bösen und objektiv Verwerflichen sind. In Rumänien lebt der alte Antisemitenführer Professor Cuza. Der Zufall wollte es, daß Cuza bei der Eröffnung des neugewählten rumänischen Parlaments 8 Tage lang als Alterspräsident bis zur Wahl des Vorsitzenden durch die Abgeordneten fungierte. Der rumänische Ministerpräsident Jordja, der vor der Wahlschlacht und während der Parlamentswahlkampagne von Beteuerungen seiner liberalen Gesinnung überfloß und feierliche Versprechungen abgab, daß von nun an die antisemitischen Ausschreitungen in Rumänien seitens seiner Regierung die energischste Zurückweisung erfahren werden, ließ Professor Cuza nach dessen achtjähriger Alterspräsidentenschaft einen der höchsten rumänischen Orden verleihen. Dieser Orden ist natürlich im Namen des rumänischen Königs an Cuza überreicht worden, so daß sowohl der König wie auch der Ministerpräsident Jordja dem alten Antisemitenhäuptling gehuldigt haben. In jüdischen Kreisen herrschte darüber die allergrößte Konsternation. Wie kann man, fragten Juden, einen solchen Erzsünder wie Cuza eine königliche Auszeichnung zuteil werden lassen, wie kann man mit ihm Umgang pflegen, wie kann man ihm die Hand reichen? All diese Fragen sind nur aus dem Umstande erklärlich, daß wir Juden nicht begreifen wollen, daß die Judenfrage nur für uns eine zentrale Angelegenheit ist, während sie für die Umwelt in sehr vielen Fällen nichts, und in Ausnahmefällen eine Nebensache bedeutet. Für uns Juden ist der Radauantisemitismus des Cuza ein „Schönheitsfehler“, wenn man so sagen darf, über den wir nicht hinwegkommen können und der uns diesen Mann, mag er sonst ein Gelehrter oder was immer auch sein, einfach unannehmbar macht. Von der nichtjüdischen Umwelt aber werden auch die blutrünstigsten Antisemiten zunächst nach anderen Maßstäben gewertet und wenn man bei der Abschätzung dieser Persönlichkeiten feststellt, daß sie Antisemiten sind, so geht man über diese Tatsache in den allermeisten Fällen achtlos und in wenigen Fällen mit einem gewissen Maße peinlichen Empfindens, aber doch ohne besondere Hemmungen, hinweg.

Ähnlich wie mit Cuza verhält es sich in Deutschland mit Adolf Hitler, Joseph Goebbels und allen anderen „großen“ Führern der national-sozialistischen, radikal-antisemitischen Partei. Wir haben am vorigen Sonntag den Preußischen Volksentscheid erlebt. Einträchtig sah man da Nationalsozialisten, Kommunisten und Liberale, von der Deutschen Volkspartei, von den Deutschnationalen zu schweigen, Arm in Arm vereinigt, um ein bestimmtes politisches Ziel zu erreichen. Abgesehen von

Beethovenstr. 7 1931